

## **Input des Gottesdienstes für Gross u Teens vom 6. April 2025 in der Kirche Rohrbach**

Text: Matthäus 8, 5-13

Liebe 7.-Klässler, liebe Gemeinde,

Vor Jahren machte ich mit einer Unterweisungsklasse ein kleines Experiment. Ich fragte zu Beginn der Lektion, wer mir vertraue. Unter denen, die sich meldeten, wählte ich einen aus und schickte ihn vor die Tür, um dort zu warten.

Danach fragte ich, wer mir misstrauete, und auch da meldete sich einer. Auch ihn schickte ich aus dem Zimmer.

Draussen verband ich beiden die Augen und hiess sie dann wieder in den Unterrichtsraum hineinkommen. Ich liess sie hinstehen und sagte ihnen sie können sich jetzt vornüberfallen lassen, es werde ihnen nichts passieren.

Der mir vertraute tat es, machte jedoch im letzten Moment einen Schritt nach vorn, um nicht hinzufallen.

Der andere liess sich einfach vornüber umkippen, und ich fing ihn auf, mit Hilfe eines weiteren Schülers, der mir assistierte.

Manchmal können Menschen nicht vertrauen, obwohl sie es von sich selbst denken und sogar behaupten. Sie vertrauen ihren Freunden und Partnern nicht, sie vertrauen ihren Kindern und Jugendlichen nicht, und sie vertrauen Gott nicht. Das mag mit ihrer Lebensgeschichte zusammenhängen, mit schlechten Erfahrungen und Enttäuschungen, mit Ängsten und Zweifeln. Das Spannende dabei ist, dass sie es oft nicht zugeben. Denn Vertrauen steht in unserer Gesellschaft hoch im Kurs. Wer es nicht hat, muss sich rechtfertigen. „*Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser*“ sagen wir dann etwa, oder „*Du weisst, ich vertraue Dir, aber ...*“

Und bei Gott geht es uns oft genau gleich. Viele, die von sich sagen, dass sie an ihn glauben, tun im Grunde alles, um nicht in die Situation zu kommen, in der sie selbst keine Kontrolle mehr haben. Hinter manchem Glauben steht die Angst und letztlich ein Versuch, Gott durch rechtes Verhalten zu beschwichtigen: Wenn ich nichts Falsches mache, dann tut er mir auch nichts.

Weil Jesus solchen (Un)Glauben auch unter seinen Landsleuten oft angetroffen hat, hat er sein Augenmerk stets besonders auf Menschen gerichtet, bei denen das genaue Gegenteil der Fall war: Menschen, die von sich selbst sagten, sie hätten kein Gottvertrauen, und die sich doch im entscheidenden Augenblick vornüber in Gottes Arme fallen liessen.

Mit einem eine solchen Menschen haben wir es in unserem heutigen Bibeltext zu tun.

Er war ein Heide, schlimmer noch – ein Römer, schlimmer noch, ein militärischer Befehlshaber. Damit gehörte er zur Besatzungsmacht, die Israel damals unter

Kontrolle hielt. Er war den Bewohnern des Landes ein Feind, ein Unreiner und eine Gefahr – einer der Bösen.

Das sah auch er selbst wohl nicht anders. Er war nicht da, um sich hier Freunde zu machen, sondern um für Rom Steuern einzutreiben. Dass man das auf verschiedene Arten tun kann, und dass es auch anständige Soldaten gibt, ist natürlich auch klar. Tatsache ist, dass der römische Hauptmann offenbar nicht verhasst war. In einer anderen Version der Geschichte im Lukasevangelium (Lukas 7) steht, er habe sogar geholfen ein jüdisches Bethaus – eine Synagoge – zu bauen. Das macht ihn zwar noch nicht zu einem gläubigen Menschen, aber allein schon die Tatsache, dass er den Lehrer und Heiler aus Nazareth um Hilfe für seinen kranken Diener bittet, lässt darauf schliessen, dass da ein gegenseitiger Respekt vorhanden war, denn vermutlich hatte ihm jemand aus der Bevölkerung den Tipp gegeben. So wagt er es und kommt zum fremden Prediger.

Zu seinem Erstaunen ist die Antwort, die Jesus ihm gibt, nicht abweisend oder unfreundlich. Sogleich erklärt er sich bereit, vorbeizukommen und sich die Sache anzusehen. Nun wird der Hauptmann verlegen. Zum einen weiss er natürlich auch, dass er für einen Juden ein Unreiner ist. Wenn Jesus sein Haus betritt macht er sich dadurch selbst unrein. Ausserdem ist es wahrscheinlich, dass dort das eine oder andere Götterbild steht – für Römer etwas völlig Normales, für Juden ein furchtbarer Anstoss. Der römische Hauptmann weiss, dass er nicht an den Gott Israels glaubt und auch kein Jünger von Jesus ist. Also will er keine Umstände machen. „Du brauchst nicht extra zu kommen. Wenn du heilen kannst, kannst du meinen Diener doch auch von hier aus heilen.“

Und zum Erstaunen aller sagt Jesus: Das ist Glaube. Das ist es, worauf es ankommt. Genau so muss es sein!

Und der kranke Diener wird wieder gesund.

Liebe Gemeinde, auf welche der beiden Seiten gehören wir eher? Gehören wir eher zu jenen, die an Gott glauben, und die dann doch im entscheidenden Augenblick Mühe haben mit dem Vertrauen?

Oder gehören wir zu denen, die sich selbst als nicht gläubig bezeichnen, und wenn es darauf ankommt, dann doch ein grosses Gottvertrauen in sich entdecken?

Die Botschaft, die Jesus gibt, ist für beide Seiten dieselbe: Kehrt um! Denkt um!

Ihr, die ihr euch daran gewöhnt habt, euch als „nicht gläubig“ zu bezeichnen: Lasst es zu, wenn ihr auf einmal merkt, dass ihr ja *doch* vertraut, und dass ihr Jesus ja *doch* etwas zutraut. Seid nicht zu stolz, euch als „gläubig“ zu outen. Nur wer Glauben zulassen kann, wird ein neues Lebens- und Glaubenskapitel auf seinem Weg erfahren.

Und wenn du dich als gläubig bezeichnest, dabei aber immer wieder Mühe hast, Gott im entscheidenden Augenblick zu vertrauen, den entscheidenden Schritt selbst machst, um nicht in Gottes Arme fallen zu müssen – dann kehre um zu Jesus. Jedes Mal, wenn du es merkst.

Denn es gibt in dieser unheilen Welt die Erfahrung von Gottes Heil! Es gibt die Erfahrung, dass im Vertrauen auf Gott etwas wieder gut kommt und in unserem Leben heil wird.

Freue dich, wenn du darauf vertrauen kannst.

Amen. Fortsetzung folgt

*Pfr. Alex Kurz, Rohrbach*